

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dsner und Pesther Zeitung.)

1850.

LXXX.

7. Oct.

Gott segnet Recht und Treue; — sie verlegt,
Der Zeitlauf zeigt's, schwer ganze Länder stäubt er; —
Gott segnet VölkerTreue; doppelt jest, —
Dank Euch, und Heil, Ungarn's gekrönte Häupter! —
Fühlbar uns wird, was uns dein Wahlspruch lehrt,
Haus Oesterreich: „Ehrlich am längsten währet.“

Zur Verherrlichung des Krönungsfestes
Er königl. Maj. Ferdinand's V. (28. Sept.
1850) erschienen auch, wie billig, von Seite derer,
die das Wort und die Feder zu führen den
Beruf haben, oder verstehen, WeiheGaben, wür-
dig, nicht nur König und Nation zu feyern, son-
dern auch für unser Zeitalter bei der Nachwelt
zu zeugen. Dahin rechnen wir:

„Beschreibung der ungrischen Reichs-
Insignien, insonderheit der heil. Krone. Her-
ausgegeben von Joseph Weber zu Pesth, Redac-
teur der „Wiene“. Pesth, 1850. Gedruckt mit v.
Drattner = Károlyischen Lettern. Gr.8. 24 S.“ Mit
zwey, bei Joh. Schmid lithographirten, colorirten
Abbildungen, darstellend (höchstgenau), auf zwey
Quartblättern, die Vorder- und die Rückseite
der heil. Krone. Preis 40 kr C. M. — Diese Be-
schreibung befriedigt in der Kürze Alles was be-
scheidene Wißbegierde zu wünschen vermag. Sie
leistet noch mehr. Durch historische und kritische
Excurse sättigt oder reizt sie auch höhere Anfor-
derungen, so, daß damit nicht nur für die Kan-
den der TagsGeschichte, sondern auch zum Besten
der Forscher in derselben gesorgt ist und wird. Die
Feder des ebenso tief- als frey- sinnigen, eben-
so gelehrten als stolgenübten Verfassers gehört we-
gen ihrer Fülle, Schärfe, Gewandtheit (und,
wenn er will, auch Correctheit, auch Decenz,)

zu den besten, zu den seltenen in der deutschen Literatur, sowohl in gebundener als ungebundener Rede; nur daß es, besonders im ersteren Falle, oft heißt: copia me perdit. Die Quellen des Werks sind genannt. Wir empfehlen es allen Classen von Lesern.

„Carmen Ferdinando Imp. Austr. Caesareo, Hungariae, Boh. etc., Regio Coronae Principi, et Successori Throni, etc., dum Rex Hungariae Posonii coronaretur, sacratum. 1830. Budae, typis typogr. Reg. sc. Univ. Hung.“ Zwey Bogen in größtem Folio prachtvoll gedruckt. Diese Ode, die Hrn Franz Neichel, emeritirten Prof. und Director des Stuhlweissenburger Gymnasiums zum Verfasser hat, concentrirt in wenigen Strophen alle die Gluth und Kunst, womit ein patriotisches, loyales und poetisches Gemüth seine Gefühle rührend und schön in gleichgestimmte Seelen übertragen oder höhere ergreifen kan. Der ehrwürdige Dichter, dessen willkommene Stimme so oft schon bei feyerlichen Anlässen vernommen wurde, setzt hier nicht nur der Herrschaft über Millionen, sondern auch diesen, durch den Mund eines ihrer berufensten Sprecher, ein ruhm- und dankwürdiges Denkmahl.

„Monumentum Pietatis pro solenni die Coronationis 1830 erectum in animo, per Josephum Patacsich, L. R. Civ. Pest. Canc. Expeditorem,“ Ein lithogr. Tableau in Folio, darstellend als HauptParthie die Ungarisch costümirte Büste Sr Maj. des Königs Ferdinand, auf einem Untersatz mit Ungarn's ReichsWappen, zur Seite mit Palmen- und Lorbeerzweigen, mit Fahnen, wissenschaftlichen Insignien, &c; darüber in der WolkenRegion, mit der Unterlage V, die Ungarische Reichskrone von Engeln gehalten;

und höchst darüber bogenförmig der Name Ferdinandus. Von jedem Buchstaben läuft als Strahl eine bezeichnende Eigenschaft des gefeyerten Königs aus. Das Blatt enthält drey Chronogrammate; das unterste lautet wie folgt: ferDuanDo. qVinto. reCens Coronato. regl. hVngariae. InVICto. prInCipi. benIgno. aLterl. patriae. patri. felICI. aC. perCaro. Auch dieses Werk hat ein rühmlich bekanntes Kunsttalent für Arbeiten solcher Art zum Urheber.

Zur Feyer des 50-jährigen Jubileum's der Pesther kön. Universität ist nachträglich erschienen: „De praecipuis Corneae morbis. Prolusio Academica, qua diem 27. Junii 1830, cum R. Univ. Hung. Pesthinae quinquages. etc. celebraret, recolit Joan. Theophilus Fabini, Med. Doctor, Artis Ocularis Magister, in R. Univ. Pesthinae. Prof. Publ. Ord. Budae, typis Typogr. Univ. Hung.“ 60 S. in 8. Der als Lehrer sehr geliebte und dankbar verehrte, und als solcher, wie auch als praktischer gründlicher Heilkünstler, verdienstvolle, und dabei sehr bescheidene, fast zu bescheidene, Hr Verfasser, einer der ersten Männer seines höchstwohlthätigen Faches, wird mit dieser gehaltvollen Schrift seinen KunstGenossen nützlicher, als eine flüchtige Anzeige von uns zu würdigen vermag. Für letztere setzen wir folgende AnfangsZeilen seiner Vorrede hieher: „Seriem morborum ophthalmicum, in praxi frequentium, visui infensorum, sanatu difficilium, exhibeo. In exarando hocce opusculo magis propriam experientiam, quam aliorum opera, consului.“ — Ubrigens ist gerade ein solches Thema recht passend zur Feyer einer wissenschaftlichen Anstalt; denn Augenlicht und Geisteslicht sind erste Bedürfnisse der Menschheit.

Andeutg. Ein Seifensieder in London, Namens Soames, hat ein Patent auf ein von ihm angewandtes neues Verfahren genommen, Cocosnußöl so zuzubereiten und zu verarbeiten, daß es nicht allein zur Verfertigung von sehr guten und wohlfeilen Lichtern dient, sondern auch ein Del gibt, welches mit Vortheil in Lampen gebraucht werden kan. Der Herausgeber des London Journal bemerkt: „Er habe einige von den daraus verfertigten Lichtern gesehen, und müsse bezeugen, daß sie ein ganz vorzügliches Fabricat sind. Das Licht, welches sie geben, ist heller, als das von Talglichtern gleicher Stärke; die Flamme ist vollkommen farbenlos, und der Docht bleibt während des Brennens frey von Kohle oder anderer Unreinigkeit. Sie machen keinen Rauch und nicht den mindesten unangenehmen Geruch beim Brennen, auch nur sehr wenig beim Auslöschten. Diese Lichter sind viel weißer, als die aus dem reinsten Talg verfertigten, und brannten länger und sehr gleich, ohne zu fließen, obgleich sie dem Luftzug ausgesetzt und Treppe auf und ab getragen wurden. Der Verkaufspreis derselben ist in London 10 Shilling (5 fl. C. M.) für zwölf Pfund, und bei ihrer Vorzüglichkeit so angemessen, daß er einen ausgebreiteten Verbrauch erwarten lasse. Das Del soll ebenfalls vorzügliche Eigenschaften besitzen, und eben nicht kostbar seyn.“ (Wir werden den Bericht von dem Verfahren des Hn Soames nachtragen. Ubrigens wird wohl Cocosnußöl (es hat die Consistenz der Butter) überall durch den Handel zu bekommen seyn.)

Anekdoten. Entscheidung. Im Jahr 1800 starb in England wohlleibig und feist, wie gewöhnlich alle Köche, ein solcher, Namens Weltje. Er war von Geburt ein Deutscher, stammte von ge-

ringen Eltern her, konnte weder schreiben noch lesen, verkaufte anfänglich Pfefferkuchen in den Straßen London's, und stieg allmählig so sehr, daß man ihn oft am Arme des Prinzen von Wallis, nachherigen Königs, öffentlich gehen sah. Sein Talent bestand in der Zurichtung und Anordnung einer guten Mahlzeit. Der Prinz von Wallis machte ihn zum Mundkoch und Küchenreiber, und bald nachher zum Haushofmeister, sowohl in seinem Londoner Pallast, als auch im sogenannten Pavillon zu Brighton, und er behielt des Prinzen Gnade bis zu folgendem Ereigniß: Weltje's Tochter fand Wohlgefallen an einem seiner Unterköche und heyrathete ihn. Der Vater, darüber sehr aufgebracht, klagte bei'm Prinzen; die Heyrath, sagte er, sey eine Schande und Erniedrigung seiner Familie, und er bitte den Prinzen, daß er den Menschen ab danken möge. Dieser aber, die Sache in ihrem richtigen Lichte einsehend, erinnerte den Kläger, „die Ungleichheit sey eben nicht groß, wenn er seine ehemalige Lage bedenken wolle; daher würde es besser seyn, wenn er sich ohne Zeitverlust wieder mit der Tochter und dem Schwiegersohn ausöhnen wollte.“ Anstatt diesen Rath zu befolgen, bestand der erboste Vater auf seinem Eigensinn, und drohte Beide darben zu lassen. Sofort gab der Prinz dem Alten den Abschied, und seine Stelle dem Schwiegersohn. Damit war nun Allen geholfen; denn nicht lange darnach starb der verabschiedete Vater. — Die Parforcejahrt wider Willen. Der zu Anfang dieses Jahrhunderts verstorbene reiche engl. Lord Dyford, ein Sonderling, hatte den Einfall, vier Hirsche wie Zugpferde abzurichten, und sie vor seinen Phaeton zu spannen. Er kutschirte sie selbst, und machte mit ihnen kleine Spazierfahr-

ten. Einst wollte er mit ihnen nach Newmarket fahren, als er unglücklicherweise eine große Koppel Hunde in vollem Geschrey auf der Jagd begriffen sah. Sie witterten bald die Hirsche, welche ihrerseits mit aller ihnen eigenthümlichen Behendigkeit ausrißen. So etwas läßt sich nicht beschreiben. Der Lord war ein ausgelernter Fuhrmann; aber das half ihm ebenso wenig, als die Bemühung seiner wohlberittenen Bedienten, den Hirschen zuvorzukommen. Die Schwere des Fuhrwerks war verschwunden; es flog schneller als der Wind dahin. Zum Glück war ein Wirthshaus, in welches er oft zu fahren pflegte, sehr nahe. Da hinein stob er, wie ein Blitz, zum größten Schrecken der Leute des Gasthofes, welche glaubten, das wilde Heer oder der Satan selbst komme aus der Luft an. Die Hirsche wurden hier bezwungen, und nebst dem Lord, dem Wagen und seinen Begleitern in einen Stall eingeschlossen, damit ihnen die wüthenden Hunde, die schon heranstürmten, nicht beikommen konnten. — Par force Ritt wider Willen. Der berühmte engl. Advocat Dunning war auf seiner Reise durch Deutschland in Berlin sehr gut aufgenommen worden. Friedrich der Große ließ ihn vor sich kommen, und er wohnte einer Musterung bei; aber zu Fuße. Der Monarch bemerkte dieß, und befahl, ihm ein CavalleriePferd zu geben. Stolz auf diese Ehre paradirte Dunning eine Zeitlang im Gefolge des Königs. Sobald jedoch die Musterung anfang, und die Trompeten ertönten, sprengte das Pferd mit aller Gewalt in die Reihen der Schwadronen, und der arme Dunning mußte nun wider seinen Willen einige Stunden lang alle Mandvers machen, über Gräben setzen, &c, worüber Friedrich sehr lachte.

Denkw. Das Chinesische Reispapier. Wir meldeten bereits Einiges davon. Unlängst hat ein in Canton wohnender Engländer (H. J. Reeves) neuere Notizen darüber nach London geschickt: Er sagt: „daß er einen Zweig der Pflanze mitsende, aus der bemeldtes Papier verfertigt wird, ohne jedoch bestimmen zu können, ob der Zweig zu einem Baum, oder einem Strauch, gehöre, da Der, von welchem er ihn erhalten habe, nur die Art und Weise, die Pflanze abzuschneiden und zu bereiten; nicht aber die Pflanze selbst gesehen habe. Nachdem nämlich die Zweige in der gehörigen Länge oder Breite des Bogens Reispapier abgeschnitten worden sind, legt man sie auf ein dickes Stück Kupfer, das zwey erhabene Ränder hat, damit der Zweig fest liegen bleibt, hält diesen dann mit der linken Hand und nimt nun ein scharfes, ungefähr 10 Zoll langes und 3 Zoll breites Messer, mit welchem man einen Schnitt in den Zweig, in der ganzen Länge desselben, macht und sodann den Zweig mit der linken Hand bewegt, während man mit dem Messer herumfährt und so die Rinde abläßt, die man dann auseinanderlegt, damit sie platt werde. Die Blätter werden gewöhnlich in Bunde von 19 bis 20 Stücken jedes zusammengebunden, von denen ein jedes etwa 23 Unzen (1 Pfd 14 Loth) wiegt, die im Ganzen zu 1 sp. Thlr das Bund verkauft werden. Die Abgänge (wie einer davon dem Schreiben beigefügt war) werden gebraucht, um künstliche Blumen daraus zu machen. Der so zubereitete Stoff kommt hauptsächlich, auf Chinesischen Junken, von der Insel Formosa; daher die Schwierigkeit, die eigentliche Natur der Pflanze kennen zu lernen, indem wenige oder vielleicht keine von den Personen, welche mit dem zubereiteten Artikel

in Canton handeln, je die Pflanze selbst gesehen haben, von der er kommt.“

NaturDenkw. Ein nordamerikan. Blatt enthält ein merkwürdiges Beispiel von Selbst-Entzündung von Leinöl, das mit schwarzem Berg aufgetrocknet worden war, bei einer Hitze von 76 bis 80° Fahrh. in dem verschlossenen Raum. Versuche haben diese Erscheinung bestätigt. Nach einer Stunde begann das so mit Del getränkte Berg einen angenehmen Geruch von sich zu geben; nach 2 Stunden 45 Min. fing es an, zu rauchen, und 22 Min. später stand das Ganze in Flammen. — In einem Bericht des Hn Chabrier (vorgetragen in der Akad. der Wissensch. zu Paris am 6. v. M.) über die verschiedenen Fortbewegungsarten bei den Thieren, wird gesagt, daß z. B. bei den Schwalben die Kraft, welche sie anwenden, um sich im Fluge zu erhalten, in einer Secunde hinreicht, ihren Körper 390 Fuß hoch in die Luft zu erheben, daß sie wagrecht in der Luft fliegend 45 Fuß in der Secunde zurücklegen, daß ihre Flügel in diesem Zeitraume 25-mal sich heben und senken, und daß die in diesem Falle angewendete Kraft 50-mal größer ist, als wenn sie sich nur schwebend im Flug erhalten. Der Raum, welchen die Schwalbe bei der wagrechten Bewegung zurücklegt, beträgt nur das Drittheil des Raumes der Flügelbewegung.

Z o g o g r i p h.

Fernes Volk in vier Syllben-Vaaren;
 Und'ses, läßt es das vierte fahren;
 Und nun als dein Inhalt sich, schließt es
 Seinen vorletzten Laut aus, liest es.

N. b. Der Zogogriph in Nr 79 war unrichtig aufgegeben; er muß so heißen:

Heil'ger Ort, nach dem zweyten Vocale
 Seine Mitte, Frucht-Pflanze mit Schaale.